

# Kolmatierung des Stansstader Riedes

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **80 (1939)**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1008113>

## **Nutzungsbedingungen**

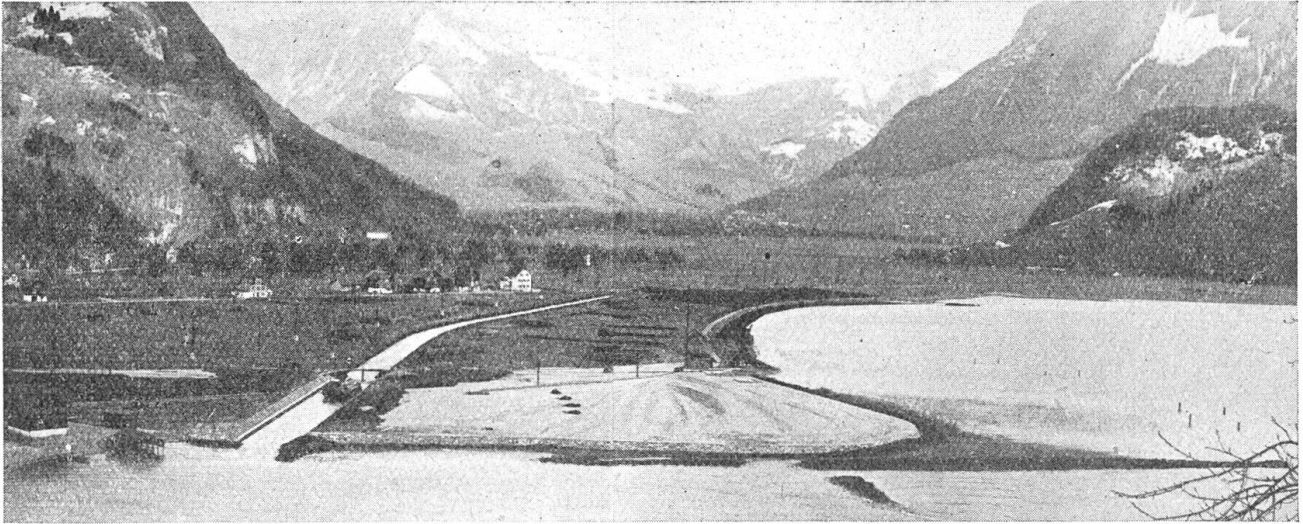
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Blick auf das Garnhänke-Ried mit dem neuen, breiten Kanal. Aus Seegrund, Schilfsufer und Ried entstehen 120 000 m<sup>2</sup> festen, gefunden, fruchtbaren Bodens

## Kolmatierung des Stansstader Riedes

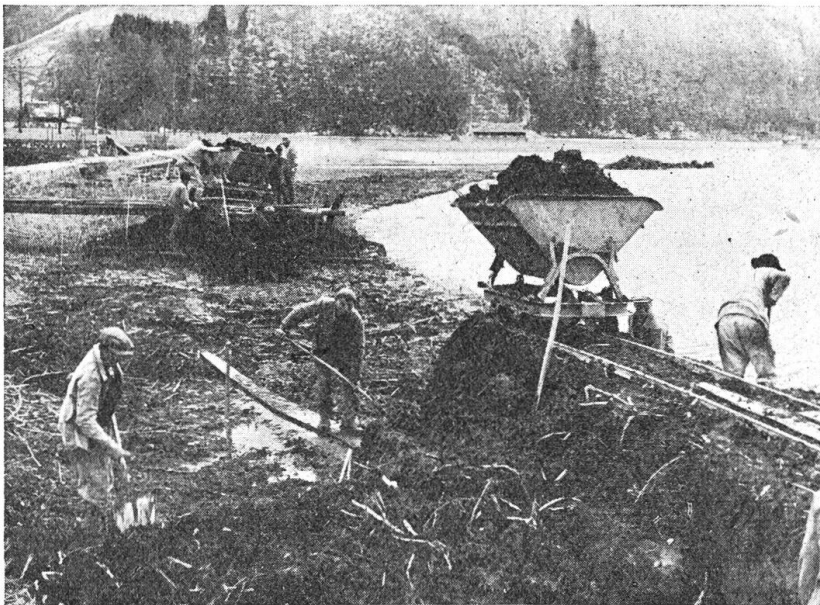
### Zummelplatz der Frösche.

Stansstader Freschäbei,  
Kirscheter Chriesistei,  
Obbirger Schnäggähuis —  
d'Stanfer Muggä lachids uis!

Dieser Spruch aus der guten alten Stansferzeit hat heute seine Berechtigung ver-

loren. Wie sollten wir Stanser noch wohlgenährte Schnecken vom Bürgen verlangen, wenn droben jeder Staudhag wegrasiert, aus jeder Weid eine Heumatte gemacht wird? Die altberühmten Kriesi von Kirscheten, ach, sie finden den Weg nicht mehr in die Residenz; bequemer und ruhmvoller ist es, nach Luzern zu fahren und dort schnabuliert zu werden. Und die Stansstader Fröschenbein? Schon längst ist das letzte Paar verspeist; die lustigen Quaker sind ausgestorben, der Name „Fröschenburg“ gehört der Geschichte an. —

Stansstad ist die ebenste Gemeinde unseres Landes. Topfeben der ganze Kirchgang. So eben, daß Platz und Straße nur zwei Fuß über dem Seespiegel verlaufen und bei Hochwasser Boden und See eine einzige Linie bilden. Das gibt dem Hasenplatz einen eigenen Reiz gegenüber unsern übrigen Dorfschaften, wo überall gleich bei der Kirche stozige Bergwege anstehen. Uns Dorf Stansstad



Hier wird über das Land verteilt, was der Greifbagger und der Rollwagen an Schlamm und Seegrund hergebracht haben

schwimmt von drei Seiten der See mit mächtigem Armausgreifen heran und darum rechts und links, ja auch im Rücken des Dorfes Nieder, ganze Wälder von Schilf. Eine stille Welt waren sie. Der Naturfreund sah da die buntesten Käfer und Mücken, wie kleine rote Sonnen, oder grüne und blaue Lichter durchs Röhricht fahren; Wildenten brüteten behaglich, und nie störte ein Mensch die Ruhe, außer im Spätherbst beim tiefsten Wasserstand der Mäher, der die dünnen Stengel mähte und landeinwärts die Streuetriste türmte.

In den letzten vierzig Jahren ist dem Ried aber manches Stück entrisen worden; die Weganlagen, Auffüllungen, sowie Häuserbauten haben das Wasser zurückgedrängt, aber die gründliche Umwandlung, die eigentliche Trockenlegung wird heute unternommen.

### **Zummelplatz fröhlicher Arbeiter.**

Um unbeschäftigten Arbeitern eine Arbeitsgelegenheit zu bieten, erwarb

die Kantonsregierung von der Korporation Stansstad im Jahre 1936 120,000 m<sup>2</sup> des Garnhänke-Riedes. Als Musterbeispiel einer gelungenen Kolmatierung schwebte den mutigen Unternehmern der Strand von Ennetbürgen vor: einst ein Binsentümpel, heute ein sauberer Strand mit 14 schmucken Häusern und üppigen Gärten mitten in prachtvoller Rundsicht.

Im Winter 1936/37 begannen die Arbeiten. Die Erfahrung zeigte bald, daß die Untergrundverhältnisse nicht so günstig lagen wie in Ennetbürgen. Dort war der Grund fester, hier elastisch, dort leitete bereits der Scheidgraben die Grundwasser ab,

hier bestand kein solcher Abzug. — Deshalb ging man daran, einen Entwässerungskanal zu baggern; seine Richtung wählte man so, daß die Anflut des Alpachersees ihn nicht trifft und daß, wenn's einmal so weit wäre, der Kobach vom Kobwinkel her ihn mit frischem Wasser speisen und spülen könnte.

Gegen den See hin erhält das Neuland einen festen Steinschutz. Auf den Grund, 20 Zentimeter unter Wasserspiegel, ward ein drei Meter breiter Holzkrost gelegt. Auf ihn

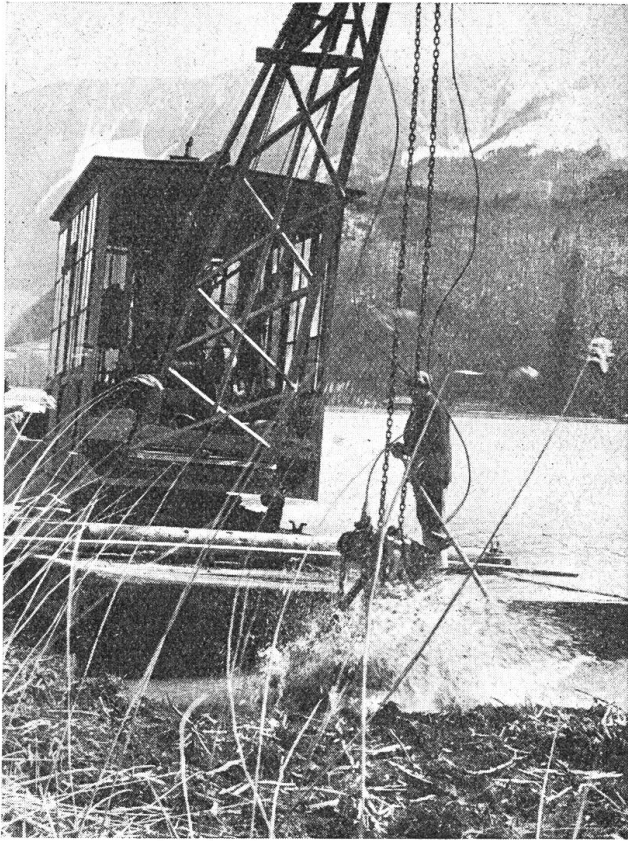
türmte man Steine, anderthalb Meter hoch. Das ist nun der Abschluß, und innerhalb desselben begann die Auffüllarbeit. Keine Kleinigkeit ist es, ein weites Feld um anderthalb Meter wachsen zu lassen. Erst wird der Wasen abgestochen und in Haufen auf die Seite gestellt; dann führt die Rollschiene das Füllmaterial heran, und oben wird wieder der Wasen aufgesetzt.

Füllmaterial ist grobes Kies; Streifen um Streifen davon hob der Bagger

im nahen See aus; ein wahres Steinland beginnt sich zu dehnen. Und immer braucht's noch Material. Heute hebt der Bagger seine Berge von Steinen schon drüben am Kobberg aus den nassen Tiefen. Dann zieht ein Nauen die gefüllte Fallbenne an den Werkplatz. Lautlos wie eine Ente fährt er an, ein Schlag von der Hand der Arbeiter: die Fallbenne entleert sich unter Wasser und schwimmt wieder weg. Dann aber stürzt der Landbagger mit neuem Hunger seine Schaufel ins Wasser und holt die eben herangeführte Last wieder aus der nassen Tiefe. Und schon sind die Rollwagen bereit und mähnen das Material zu den Auffüllorten.



Ein großer Nauen fährt in den Kanal ein. Er bringt Steine vom Lopper, mit welchen die Kanalufer ausgemauert werden



Der Greifbagger, auf ein flaches Boot montiert, erfaßt dem seichten Ufer entlang Seegrund und Schlamm und trägt dies ans Land

Seltzame Sprünge also. Aus dem tausendjährigen Schlummer tief im Rozwintelsee wird das Kies mittags zwei Uhr mit Eisens Gewalt heraufgeschaufelt; eine Stunde später gondelt es schon an unser Ufer; der Kran holt's herauf, die Rollbahn fährt ab und schon beigt es sich als neue feste Unterlage künftigen Nidwaldner Bodens auf.

Ähnlich geht's mit dem „Reigel-Dreck“ An der Lopper-Strasse steht ein Bruch, der erdiges Kies fördert. Auch dorthier bezieht man in Lastautos Material, und so hebt sich allmählich das Niveau des Neulands.

's ist nicht gerade billig, derart Land zu schaffen. Aber die Männer sind froh, Arbeit gefunden zu haben. Wären andere Arbeitsstätten offen, so würde man hier das Tempo verlangsamten. Die Höchstzahl der Beschäftigten war 80, oft sinkt die Zahl auf 20 herab. Aber auch die Krieschöpfer am Lopper, die Holzer von Ennetmoos, welche den Krost lieferten, waren ihres Auftrages froh.

### Tummelplatz der Villen?

In Ennetbürgen verkaufte sich das neue Land am See zu 10 Franken der Quadratmeter. Damit hat die Genossenkorporation ihre Ausfüllungskosten mehr als zurückerhalten; weiter hat die Gemeinde einen Zuwachs an ruhigen wohlhabenden Bewohnern bekommen und der See blaut dort in eine Reihe leuchtender Zimmer hinein, wo er vorher nur ein Fröschenmalter wiegte. Ähnliche Herrlichkeiten spiegelt die Phantasie auch den Herren der Regierung für Stansstad vor. Mit einem Einheitspreis von 10 Franken der Meter wäre schon ein schöner Teil des angelegten Baukapitals gedeckt. Sogar jene Villen, die nicht an den See zu stehen kämen, hätten durch den Kanal Zufahrt zu ihm. Und dann wären noch weitere Baupläze oder gutes Mattland gewonnen, die Fläche ist erfreulich groß.

Und wenn nicht sofort lauter Zürcher und Basler Herren kommen, und wenn auch der einheimische Handwerksmann sein Haus auf diesen soliden Steinteller baut, es wäre ebenfalls Grund zur Freude. Und am meisten



Der Bauleiter beaufsichtigt aufmerksamen Blickes die Arbeiten, stets bereit einzuspringen, Befehle zu erteilen oder vor drohenden Gefahren zu warnen. Ein gescheiter Kopf und starker Mann für die große Aufgabe und Verantwortung

möchte ich's gönnen jenen Arbeitern, die dies Land lüpfen. Sie waren's, die den Enten, Fröschen und Fischen die Scholle abgerungen haben, die in Sonnenbrand und Winterfalte den Schutt auftrugen; wärs ihnen nicht auch zu gönnen, dereinst im Sonntagskittel sich da zu tummeln, inmitten eigener Behausungen, inmitten von Kind und Kindskindern?

Wohnen und Pflanzen ist nirgends so schön wie auf der Scholle, die man selbst geschaffen. Freilich, Alttertumsfunde muß dann niemand in jenem Boden ergraben wollen; und auch goldene Münzen wird hier niemand verborgen haben. Schweiß und Fleiß ruht hier unten, habt Achtung davor, ihr Landsleute.  
K. V.



Dieses Bild zeigt die verschiedenen Arbeitsetappen. Links sieht man ein Stück des unbearbeiteten Riedes, in der Mitte die aufgeschüttete Gesteinsauflage, rechts die inzwischen getrocknete, aufgestockte Erde, welche aus dem See gehoben worden ist

## Im Fricktal

Von Brugg im Aargau führt eine Straße in angenehmer Steigung auf den Bözberg. Berg ist zwar für unsere Begriffe etwas viel gesagt, aber die Aussicht von dort über das ganze Fricktal, hinunter zum Rhein und hinüber zum Schwarzwald ist weit und herrlich. Und eine Lust ist es, hinabzusteigen zu den kleinen Bauerndörfern, durch die dichten Wälder, über die sanften Hügel. Ueppige Fruchtbarkeit ringsum: wogende Aecker, prachtvolle Wiesen, überfüllte Gärten und Obstbäume, dicht behängt mit schönen Früchten. Hier wachsen an tausend und tausend

Bäumen die saftigen großen Kirichen, welche auf die Märkte der großen Weltstädte versandt werden.

Aber nicht nur all das, was die Sonne zum Reifen bringt, können die Fricktaler ernten. Unter ihren Wäldern und Feldern im Boden tief verborgen liegen wertvolle Güter zur Hebung bereit. Beim Dorfe Herznach pocht und hämmert es bis tief in die Nacht im Eisenbergwerk. Und unten am Rhein bei Ryburg und Rheinfeldern stoßen die Bohrlöcher tief hinunter bis auf die ungeheuren Salzlager, welche seit Jahrhun-